

Jahresbericht 2010

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche Monschau

Laufenstrasse 22

52156 Monschau

Tel: 02472/ 804 515

Fax: 02472/ 804 757

E-mail: eb-monschau@web.de

Web: www.eb-monschau.de

Träger:

Verein zur Förderung der Caritasarbeit im Bistum Aachen e.V. (VFC)



Inhalt

Wegbeschreibung und Adresse	2
Vorwort des Trägers	3
Liebe Leserinnen und Leser	4
Arbeitsweise der Beratungsstelle	5
MitarbeiterInnen	6
Team der Beratungsstelle	7
Online-Beratung	8
Wenn Pflegeeltern ein Kind aufnehmen	9
Systemische Sichtweise - auch hilfreich für den Schulalltag?	11
„Digital Immigrants“ – Sind Erwachsene von wichtigen Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen völlig ausgeschlossen?	14
Ein Zugang zum Verständnis von psychiatrischen Erkrankungen	16
Gremienarbeit	18
Fortbildungen und Tagungen	18
Unsere Arbeit in Zahlen	20
Pressespiegel	25

Von auswärts folgen Sie ab Autobahnkreuz Aachen der A 44 Richtung Lüttich bis zur Abfahrt Lichtenbusch, dann den Schildern Monschau bis zum Kreisverkehr in Monschau. Ab da, siehe Plan:

Parkmöglichkeit besteht im Parkhaus Seidenfabrik, die gleichnamige Bushaltestelle ist mit den Linien 82, 84, 85, 166 und 385 zu erreichen.

Von da aus gehen Sie zu Fuß die Laufenstrasse hinunter. Am Haus ist keine Parkmöglichkeit vorhanden.

Der Eingang befindet sich im Innenhof gegenüber dem Drogeriemarkt.

52156 Monschau
Laufenstr.22
Tel: 02472/804515



Beratung verbindet

Liebe Leserinnen und Leser,

zunehmend scheint sich unsere Welt aufzuspalten. Die sozialen Unterschiede in der Gesellschaft wachsen. Der Blick wird mehr auf nationale, kulturelle und religiöse Differenzen anstatt auf das Verbindende gerichtet. Beziehungen zwischen den Generationen und den Geschlechtern scheinen unter dem *Drang* zur *individuellen* und dem *Zwang* zur *mobilen* Lebensgestaltung immer schwerer lebbar zu sein. Zunehmend fragen sich die Fachwelt und die betroffenen Menschen, was unsere Gesellschaft im Ganzen, unsere lokalen Lebensräume und unsere Familien noch zusammenhält. Die Antwort derer, die sich um die Voraussetzungen eines menschlichen und menschenwürdigen Lebens Gedanken machen lautet schlicht: Menschen brauchen - in allen Phasen ihres Lebens - Bindung(en), um den Kontakt zur Welt und zu sich selbst nicht zu verlieren, um ihre Aufgaben zu bewältigen und sich im Leben behaupten zu können.

In Bindungen zu leben ist aber „anspruchsvoll“, denn es verlangt, dass der Mensch sich ansprechen lässt und antworten kann. Genau das wird in unserer lauten und schnellen Zivilisation immer schwerer. Folglich diagnostizieren wir in unserer Beratungsarbeit, dass immer mehr Menschen mit ihren Bindungswünschen und Bindungsversuchen scheitern, dass sie einerseits häufig meinen, keine (festen) Bindungen zu brauchen, und dass es ihnen andererseits schwer fällt, denen, die ihnen anvertraut oder verbunden sind, Halt zu geben.

Hier kommt unsere Beratungsarbeit ins Spiel. Wir setzen auf Bindungen. Wir machen unseren Klienten, Kindern, Eltern, Familien ein verlässliches Beziehungs- und Bindungsangebot. Wir lassen sie erfahren, was es heißt, Halt zu finden in Situationen, in denen alles ins Rutschen gerät. Was es bedeutet, Verlässlichkeit zu erleben und in vertrauten, verbindlichen Begegnungen gefordert zu sein. Wir unterstützen unsere Klienten im Entdecken der heilsamen Bedeutung

von Bindungen und in der Einübung in ihre praktische Gestaltung.

Das bedeutet aber auch: Wir bieten keine Instant-Lösungen für soziale und psychische Probleme. Wer unsere Unterstützung in Anspruch nimmt, lässt sich auf einen Weg ein. Solche Beratungsarbeit wiederum benötigt entsprechende Rahmenbedingungen, um den Kindern, Jugendlichen und Eltern Begleitung auf einer längeren Wegstrecke anzubieten – einschließlich Irr- und Umwegen.

Ein „Bindungs-Angebot“ ist aber nicht nur ein wesentliches Mittel unserer Beratung und Bindungsfähigkeit nicht nur ein wesentliches Beratungsziel - wir stehen auch ein für Lebensverhältnisse, in denen Menschen Bindungen leben können. Darum sehen wir unsere Beratungsarbeit in enger Verbindung mit allen denen, die sich vor Ort, im Quartier, in der Kommune für Bedingungen einsetzen, in denen Kinder, Frauen und Männer allen Alters Interesse füreinander aufbringen können. Nicht zuletzt sind unsere Beratungsdienste verbunden mit all den anderen professionellen und freiwilligen Diensten der Caritas, die sich für eine solidarische, also eine verbundene Gesellschaft mit verbindlichen Lebenschancen für alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen engagieren.

Der Verein zur Förderung der Caritasarbeit dankt für die dazu nötige Unterstützung - der Kommunalpolitik für gute Partnerschaft im Rahmen der Jugendhilfe, den vielfältigen Kooperationspartnern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr verbindliches Engagement und nicht zuletzt manchem großzügigen Spender – Sie alle unterstützen jeweils auf ihre Weise diese wichtige Arbeit für die Familien in unserem Bistum und wir laden Sie herzlich ein, sich im vorliegenden Bericht über die Vielfalt dieses Engagements zu informieren.

Ihr
Burkard Schröders
Stellvertretender Vorsitzender

Liebe Leserin, lieber Leser,

hiermit liegt Ihnen der Tätigkeitsbericht unserer Beratungsstelle für das Jahr 2010 vor.

Die themenbezogenen Beiträge der einzelnen MitarbeiterInnen geben einen Einblick in unsere inhaltliche Arbeit. Der Statistikteil ergänzt dies mit Zahlen und Aussagen zur Quantität. Hier zeigen sich insgesamt nur marginale Veränderungen.

In diesem Jahr haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an besonders vielen Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen; zum einen zur grundsätzlichen Erweiterung der beraterischen und therapeutischen Fähig- und Fertigkeiten, zum anderen zur Vertiefung einzelner fachlicher Themen. Dies zeigt unser Engagement und ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal der Beratungsstelle.

Die Vernetzungsarbeit, hier auch die Teilnahme an zahlreichen Arbeitskreisen, nahm viel Zeit in Anspruch, die wir für gut investiert halten.

Besonders froh bin ich über die Umsetzung unserer langjährigen Bemühungen, die Kooperation mit Grundschulen vor Ort auszuweiten. Nach erfolgreicher Arbeit in zwei Schulen seit 2005, kommen in 2011 zwei weitere Grundschulen hinzu: Steckenborn und Lammersdorf. Der Schulstandort Imgenbroich wird über Konzen ebenfalls mit einbezogen. Zunächst ist die Arbeit auf 2 Jahre befristet und wird durch einen zusätzlichen Beschäftigungsumfang von 50% in der Beratungsstelle Monschau gewährleistet.

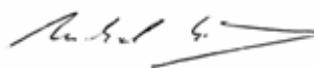
Diese konsequente Weiterführung eines breit angelegten Kooperationsprozesses zwischen ambulanter Erziehungshilfe in Form von Erziehungsberatung und Schule verdanken wir beharrlichen Gesprächen mit verschiedensten Entscheidungsträgern in unterschiedlichen Gre-

mien, dem überzeugenden Nachweis des bisherigen Erfolges und der fachlichen Unterstützung des Amtes für Kinder, Jugend und Familienberatung der Städteregion Aachen. So konnten beim Träger zusätzliche Mittel gesichert werden und über die Kreisumlage für den Bereich der Jugendhilfe ebenfalls Kommunale Mittel einfließen. An dieser Stelle möchte ich einen besonderen Dank an alle richten, die dieses Projekt unterstützt haben und weiterhin unterstützen.

Insgesamt bedanke ich mich auch bei allen übrigen Kooperationspartnern herzlich für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung in diesem Jahr.

Für Anregungen und Rückmeldungen sind wir dankbar und stehen dafür gerne zur Verfügung.

Für das Team der Beratungsstelle



Michael Leblanc, Stellenleiter

Arbeitsweise der Beratungsstelle



Wir arbeiten in der Beratungsstelle als multiprofessionelles Team zusammen, das heißt wir sind Fachkräfte mit sozialpädagogischer, therapeutischer und psychologischer Ausbildung. Wir bieten Diagnostik, Beratung und Therapie an. Bei den Schwierigkeiten der angemeldeten Kinder und Jugendlichen und den zu beratenden Familien sehen wir die auftretenden Symptome im Zusammenhang mit dem Familiensystem und den weiteren beteiligten Personen. Diese Sicht ermöglicht ein anderes Verstehen der Problemlage und eröffnet auch zusätzliche Veränderungsmöglichkeiten. Dabei können die Ressourcen mehrerer

Personen genutzt werden, was auch häufig die Einbeziehung des Umfeldes in den Beratungsprozess sinnvoll werden lässt. Bei Bedarf können uns die Eltern von der Schweigepflicht gegenüber anderen helfenden Fachleuten entbinden.

Wir entwickeln mit den Beteiligten Sichtweisen und Lösungsansätze, die auf die familiären Möglichkeiten zurückgreifen. Diese sind meist vorhanden, aber oft verschüttet oder überlagert.

In der Beratung gibt es kein Patentrezept oder einen standardisierten Ablauf. Wir verstehen die Arbeit als Hilfe zur Selbsthilfe, die aus der Zusammenarbeit zwischen Familie und BeraterIn entsteht.

Eltern und Fachkräfte können sich mit **allen Fragen bezüglich Erziehung und Familienschwierigkeiten** an uns wenden, aber auch Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind mit eigenen Fragen bei uns richtig. Wenn Fachkräfte sich mit Problemen an uns wenden, ist eine anonymisierte Beratung möglich, auch wenn das betreffende Kind nicht bei uns angemeldet ist.

Die Anmeldung eines Kindes erfolgt durch die Erziehungsberechtigten oder durch das Kind/ den Jugendlichen selber. Neben der telefonischen, schriftlichen oder persönlichen Anmeldung bieten wir die Möglichkeit einer anonymen Internet-E-Mail-Beratung an (mehr dazu auf Seite 8).

Wir sind zuständig für die Einwohner der Städteregion Aachen, im Besonderen für Einwohner der Stadt Monschau und der Gemeinden Simmerath und Roetgen.

Die **Inanspruchnahme** der Erziehungsberatungsstelle **ist freiwillig**. Alle MitarbeiterInnen unterliegen der gesetzlichen **Schweigepflicht**. Den Ratsuchenden entstehen **keine Kosten**.

Den oben abgebildeten farbigen Flyer stellen wir Ihnen gerne zur Auslage in Ihrer Einrichtung in ausreichender Anzahl zur Verfügung. Melden Sie sich einfach bei uns.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Hauptberuflich

Rita Frohn	Dipl. Sozialpädagogin Kindzentrierte Spieltherapeutin Gesprächspsychotherapeutin Kinder- und Jugendlichen- Psycho- therapeutin Vollzeit
Hildegard Heider	Dipl. Psychologin Psychotherapeutin (HPG) Teilzeit
Monika Jansen	Reinigungskraft Teilzeit
Angelika Jöbges	Verwaltungsfachkraft Teilzeit
Anne Klubert	Dipl. Sozialpädagogin Systemische Beraterin (DGSF) Systemisch integrative Therapeutin und Familietherapeutin (DGSF) Erzieherin Teilzeit
Michael Leblanc	Dipl. Sozialpädagoge Systemischer Berater (DGSF) Stellenleiter Vollzeit

Ehrenamtlich

Dr. med. Stephan Zaum	Facharzt für Kinderheilkunde und Psychotherapie
Angela Breuer	Dipl. Sozialarbeiterin In Weiterbildung zur Systemischen Be- raterin

Team der Beratungsstelle Monschau



Hildegard Heider, Michael Leblanc, Angelika Jöbges, Rita Frohn, Anne Klubert
(von links nach rechts)

Online-Beratung

Zum Angebot der Beratungsstelle gehört auch mit die Onlienberatung. Klickt man unter **www.eb-monschau.de** oder **www.beratung-caritas-ac.de**, so öffnet sich die „Portalseite“ Erziehungsberatung im Internet. Hier wird die Arbeitsweise der Beratungsstellen allgemein vorgestellt, aber auch Antworten auf häufig auftretende Fragen gegeben und zu bestimmten Themen Stellung bezogen.

Klickt man auf „Beratungsstellen vor Ort - Monschau“ erfährt man Spezielles zu unserer Beratungsstelle. Hier werden auch aktuelle Angebote eingestellt und verschiedene Texte stehen zum Download zur Verfügung.

Oben rechts auf dieser Seite kann sich jeder, der eine persönliche Beratung wünscht, zur Online Beratung anmelden.

Hierfür braucht man nur auf „oder neu anmelden“ gehen. Es erscheint eine kurze Anmeldeseite, auf der man sich eine **anonyme Identität** (Nickname), mit **Passwort** gesichert, gibt und dann sofort eine Anfrage starten kann. Diese wird mit einer **sicheren Verschlüsselung** (wie bei Internet-Bankgeschäften)

weitergeleitet und landet durch die erfragte Postleitzahl bei der örtlich zuständigen Beratungsstelle.

Wir werden dann **innerhalb von 48 Stunden** (bezogen auf Werktage) die Anfrage beantworten. Da keine E-Mail-Adresse angegeben wird, muss sich der/die Ratsuchende unter seinem/ihrem Login-Namen mit dem Passwort wieder anmelden, um die Antwort lesen zu können.

Die Online-Beratung kann von jedem genutzt werden, ob Kind, Jugendlicher, Elternteil oder Fachkraft. Sie bietet die Möglichkeit, schnell und unkompliziert eine erste Anfrage zu starten. Ob die erste Antwortmail weiterhilft, ein weiterer Austausch per Internet folgt oder sich ein persönlicher Kontakt in der Beratungsstelle ergibt, entscheidet der/die Ratsuchende.

Mit Plakaten und Karten machen wir bei Elternabenden und bei Kooperationspartnern auf dieses Angebot aufmerksam. **Bitte machen auch Sie diese Beratungsmöglichkeit publik.** Gerade im ländlichen Raum mit teilweise weiten Wegen kann dies eine ergänzende Hilfemöglichkeit für Ratsuchende darstellen.

Wir helfen Dir, wenn Du ...

hast... nicht mehr weiter weißt... Probleme hast... Ärger mit Deinen Eltern hast

online · anonym · kostenfrei
www.beratung-caritas-ac.de

Wenn Pflegeeltern ein Kind aufnehmen

Aspekte zur Beratungsarbeit mit Pflegefamilien

Wenn Pflegeeltern ein Kind in ihre Familie aufnehmen, so ist es ein Kind mit einer eigenen Lebensgeschichte. Sie lassen sich auf ein Kind ein, welches problematische Erfahrungen in seiner Herkunftsfamilie machte und oftmals instabile und überforderte Eltern erlebte. Die Probleme, mit den Pflegeeltern konfrontiert werden, können recht vielfältig sein, je nachdem aus welcher Lebenssituation heraus sie ein Kind aufnehmen: Von überforderten Eltern, von einer psychisch kranken Mutter, von einer alkoholabhängigen Mutter oder von einer minderjährigen, sehr unreifen Mutter.

Ob ein Pflegeverhältnis gelingt, hängt einerseits von der Prägung des Kindes ab und davon, ob die Pflegeeltern es schaffen, „Experten“ für ihr Pflegekind zu werden.

Peter, jetzt 10 Jahre alt, lebt seit zwei Jahren in einer Pflegefamilie. Die leiblichen Eltern erlebten ihren Sohn als schwer zugänglich und schwer erziehbar. Mit Beginn der Grundschule zeigte sich, dass sie mit seiner Erziehung überfordert waren. Einer Fremdunterbringung stimmten sie zu. Als Peter in die Pflegefamilie kam, nässte und kotete er ein und sagte von sich: „Ich bin böse.“

Damit das Pflegeverhältnis gelingen konnte, ging es in der Beratungsarbeit u.a. darum, das Einfühlungsvermögen der Pflegeeltern weiter zu sensibilisieren. Peter fühlte sich von seinen leiblichen Eltern weggeben und dies führte dazu, dass er sich selbst entwertete. Durch diese Problematik hatte Peter eine Persönlichkeitsstruktur entwickelt, welche für die Pflegeeltern in dem Sinn eine Herausforderung bedeutete, dass er sich nichts zutraute. Durch das häufige Einnässen und Einkoten war es für die Pflegeeltern nicht einfach, ihren

Pflegesohn mit seinem spezifischen Verhalten anzunehmen. Für das Gelingen des Miteinanders war dies jedoch von zentraler Bedeutung und die Pflegeeltern mussten lernen, dass Veränderungen mitunter sehr viel Zeit brauchen.

Hans, inzwischen 15 Jahre alt, lebt seit einem Jahr in einer Pflegefamilie. Bis dahin hatte er mit seiner leiblichen Mutter alleine gelebt. Diese konnte ihren Alltag nicht mehr bewältigen und sie hatte ein Alkoholproblem. Wegen Vernachlässigung des Kindes wurde ihr per Gericht das Sorgerecht entzogen. Als Hans in die Pflegefamilie kam, zeigte sich, dass er seine neuen Bezugspersonen nicht so einfach als Eltern akzeptieren konnte.

Pflegefamilien müssen darauf vorbereitet sein, dass Jugendliche bereits eine eigene Persönlichkeit entwickelt haben. Sie sind nicht einfach so in der Lage, die Wertvorstellungen und Normen der Pflegefamilie zu übernehmen und zu verinnerlichen. So war es für Hans am Anfang fremd und unangenehm, dass seine Pflegemutter extra wegen ihm morgens aufstand, mit ihm frühstückte und schaute, dass er gut zur Schule kam.

Nehmen Pflegeeltern einen Jugendlichen in ihre Familie auf, so ist es ihre Aufgabe, dem Jugendlichen eher eine liebevolle Begleitung anzubieten, als Eltern sein zu wollen. Jugendliche setzen sich oftmals intensiv mit ihrer Herkunftsfamilie auseinander. Dabei benötigen sie von ihren Pflegeeltern Verständnis und Unterstützung.

Für Hans erwies es sich als äußerst hilfreich, dass die Pflegeeltern und die leibliche Mutter die Gelegenheit hatten und nutzten, sich kennen zu lernen. Im Rahmen der Zusammenarbeit lernten die Pflegeeltern der leiblichen Mutter gegenüber eine verständnisvolle und wertschätzende Haltung einzunehmen. Sie lernten zu verstehen, warum sie nicht mehr mit ihrem Sohn zusammen leben konnte. Ferner gelang ihnen, das Vertrauen des Jugendlichen zu gewinnen, da sie der leiblichen Mutter einen

angemessenen Platz gaben. Da die leibliche Mutter sich von den Pflegeeltern geachtet fühlte, konnte sie ihren Sohn den neuen Bezugspersonen anvertrauen.

Melanie, jetzt 13 Jahre, lebt seit einem Jahr bei Pflegeeltern. Die psychische Erkrankung ihrer Mutter ließ es nicht mehr zu, dass Melanie bei ihr leben konnte. Bei ihrer Mutter erlebte sie ein Wechselbad zwischen Bedürfnisbefriedigung und Verlassenheit. Trotzdem hatte Melanie eine starke Bindung und ein großes Verantwortungsgefühl gegenüber ihrer Mutter entwickelt.

In der Beratungsarbeit mit den Pflegeeltern war Melanies Loyalitätskonflikt das zentrale Thema. Die Pflegeeltern sahen sich damit konfrontiert, dass Melanie stark mit ihrer Mutter verbunden war und dass sie einen Kontakt zwischen Mutter und Tochter mit tragen und gestalten mussten. Seitens der Pflegeeltern brauchte es die Akzeptanz, dass ihre Pflegetochter sich nur bedingt auf sie als Bezugspersonen einlassen konnte. Die leibliche Mutter gab ihrer Tochter noch nicht die emotionale Erlaubnis, sich in der Pflegefamilie einleben zu dürfen.

Janine kam gleich nach der Geburt zu Pflegeeltern. Bei den Besuchskontakten strapazierte die noch junge Mutter arg die Geduld und das Verständnis der Pflegeeltern. Sie gab sich rechthaberisch und beschimpfte die Pflegeeltern.

Mit den Pflegeeltern wurde erarbeitet, dass die leibliche Mutter ihre Tochter nicht abgeben, sondern um sie kämpfen wollte. Im Beratungsprozess ging es über einen längeren Zeitraum darum, dass die Pflegeeltern lernten, der jungen Mutter wohlwollend standzuhalten, sich nicht von ihr provozieren zu lassen und ihre Angriffe nicht persönlich zu nehmen.

Pflegeeltern, welche sich um ein Einverständnis mit der Herkunftsfamilie bemühen, haben oftmals eine entspanntere Beziehung zu ihrem Pflegekind. Denn was Pflegeeltern über die leiblichen

Eltern fühlen und denken, beeinflusst die Kinder, deren Selbstwertgefühl wird dadurch mitbestimmt.

Kommen Kinder als Baby oder als Kleinkind in eine Pflegefamilie, nehmen sie meist diese als „ihre Eltern“ an. Auch Pflegeeltern nehmen das Pflegekind als „ihr Kind“ an. Sie übernehmen in der täglichen Versorgung die Elternrolle für das Kind, welches jedoch nicht ihr eigenes ist. Je nach Einbeziehung der Herkunftsfamilie ist es wichtig, dass die Pflegeeltern sich darauf einlassen, sich das Kind mit den leiblichen Eltern zu „teilen“. Einfühlungsvermögen brauchen Pflegeeltern besonders dabei, ihrem Pflegekind von Beginn an seine Lebensrealität behutsam und altersentsprechend nahe zu bringen.

In der Beratungsarbeit mit Pflegefamilien wird deutlich, dass es für das Gelingen einer Pflegebeziehung keine einfachen und schmerzfreien Wege gibt, auch dann nicht, wenn die Pflegeeltern sich noch so sehr bemühen und sie sich dies wünschen. Damit aber ein Pflegeverhältnis gelingt, sollten die Pflegeeltern vor der Aufnahme eines Kindes genau prüfen, ob die Situation der Herkunftsfamilie und das Kind mit seiner spezifischen Prägung zu ihnen passt. Pflegeeltern sollten sich darüber im Klaren sein, dass ein Kind aus einer anderen Familie immer ein Teil seiner Herkunftsfamilie sein wird.



Rita Frohn

Systemische Sichtweise - auch hilfreich für den Schulalltag?

Als Familien-Therapeutin erlebe ich, wie wirkungsvoll ein "systemisches" Betrachten von Problemen ist. Seit Beginn meiner Beratungstätigkeit vor Ort in den Schulen ist es mein Anliegen, diese systemische Betrachtungsweise in der Schule in vielen Beratungsgesprächen mit LehrerInnen und BetreuerInnen der offenen Ganztagschule zu etablieren.

Systemisches Arbeiten ist mehr als ein Schlagwort, es ist mittlerweile an vielen Schulen und in vielen Kindergärten Bestandteil von Leitbildern und pädagogischen Konzepten. Im Folgenden möchte ich versuchen zu verdeutlichen, welche Chancen systemisches Arbeiten auch für den pädagogischen Bereich bieten kann und dies mit dem systemischen Denken und der systemischen Theorie verbinden.

Die systemischen Ansätze stammen aus der Kybernetik¹, Biologie, Soziologie, Physik, Kommunikationstheorie und der Familientherapie.

Heinz von Foerster (Kybernetiker) bezeichnet den Menschen als eine nicht triviale Maschine, bei der man nicht voraussagen kann, ob ein bestimmter Input zu einem bestimmten Output führt. Dies bedeutet:

Menschen können nicht durch andere Menschen direkt und unmittelbar beeinflusst werden. Daraus folgt für den Pädagogen, dass es dem Schüler, dem Jugendlichen, dem Kind überlassen bleibt, ob es Anregungen zum Lernen oder zu Verhaltensveränderungen aufnehmen möchte oder nicht. Die Entscheidung bleibt beim Adressaten.

Andererseits ist der Mensch „offen“ angelegt. Er kann und nimmt Dinge von außen auf, er ist bezogen auf die Umwelt

¹ Der Begriff Kybernetik ist die Bezeichnung für ein wissenschaftliches Programm zur Beschreibung der Regelung und der Steuerung komplexer Systeme (Schlippe 97)

und lässt sich auf die Umwelt ein, um zu überleben (bezogene Individuation, Helm Stierlin). Hier ist der wichtigste Aspekt die Fähigkeit des Pädagogen zum Beziehungsaufbau, damit das Kind sich auf den Pädagogen einlassen kann. Es muss ein aufrichtiges Interesse, Wertschätzung und die Unvoreingenommenheit des Pädagogen erfahren.

Die systemische Theorie geht davon aus, dass es keine objektive Wirklichkeit gibt. Entscheidend ist, wie der Mensch seine Umgebung wahrnimmt und wie er sie deutet. Der Pädagoge versucht zu ergründen, welche Sichtweise das Kind hat. Hier geht es nicht um richtig oder falsch, denn dann setzt der Pädagoge seine eigene Konstruktion der Wirklichkeit in den Vordergrund. Es geht um das Verstehen. In einem zweiten Schritt geht es darum zu fragen, ob die Sichtweise hilfreich oder hinderlich ist.

Zirkularität ist ein weiteres bedeutendes Merkmal des systemischen Denkens.

Kernpunkt des linearen Denkens ist die Suche nach der Ursache. (Weshalb, warum machst du das?) Zirkuläres Denken bezieht viele wechselseitige Wirkungen mit ein.

Dies erfordert eine grundsätzliche Veränderung des pädagogischen Denkens. Du bist schuld, weil.... trifft nicht mehr zu. Dies entlastet aber auch, weil man aus der „Schiedsrichterrolle“ herauskommt, stattdessen unterschiedliche Schilderungen anhört und dann den Fokus auf die Veränderung der Situation legt.

Was bedeutet dies nun für die Praxis?

Das Selbstverständnis der PädagogenInnen

Die Haltung der systemisch denkenden Pädagogin ist wohl der wichtigste Wirkfaktor und ermöglicht einen guten Beziehungsaufbau.

Da gibt es Fragen, die sich eine Pädagogin stellen sollte :

- Mag ich mich selbst?
- Schätze ich andere höher ein als mich selbst?

- Fühle ich mich ok - oder nur mit Einschränkungen?

- Was stört mich an mir?

- Wie gehe ich mit meinen Bedürfnissen um?

- Was tue ich für mich selbst, damit den Kindern ein vorwiegend ausgeruhter, ausbalancierter und dem Leben vertrauensvoll zugewandter Mensch gegenüber sitzt?

Indem die Pädagogin den Kindern Empathie (einführendes Verstehen) entgegenbringt, gibt sie ihnen den Raum, nach und nach ihr Inneres zu erforschen.

Die positive Wertschätzung und emotionale Wärme können Spannungen und Ängste lösen.

Die Kongruenz (Echtheit; verbale und nonverbales Verhalten ist stimmig) des Pädagogen schafft einen vertrauensvollen Umgang. (Virginia Satir, 1995)

Den Kindern wird Lösungskompetenz zugetraut.

Die Kinder erfahren durch die Pädagogin eine aufmerksame Begleiterin, die fest daran glaubt, dass das Kind Veränderungskräfte besitzt, die es zu entdecken gilt.

Hier wird genau hingeschaut, wann das Kind ähnliche Situationen gemeistert hat und wie es diese bewältigt hat. Darauf kann das Kind mit seinen eigenen Kräften aufbauen. Mit der Gewissheit, dass es Kompetenzen zur Bewältigung von Problemen hat, sinkt die Angst vor Veränderung.

Beispiel: P., ein unkonzentriertes Kind, hat in der letzten Arbeit eine zwei geschrieben. Jetzt hat er, obwohl er den Stoff beherrscht, eine fünf geschrieben. Die Lehrerin: „P. Du kannst rechnen! Im Übungsheft ist alles richtig. Was denkst du, weshalb es diesmal nicht so gut geklappt hat?“ P: „Weiß nicht.“

L.: „Was war bei der letzten Arbeit für dich anders? Was genau hat dir da geholfen?“

P. berichtet nun, dass er vor der Tafel gesessen hatte und einen Einzelplatz hatte. Diesmal habe er vor dem Fenster gesessen, und häufig nach draußen geschaut. Er musste dann immer an seinen Vater denken, der erst am Wo-

chenende wieder nach Hause kommt. P. macht selber den Vorschlag, dass er bei der nächsten Arbeit wieder vor der Tafel sitzen möchte.

P. erweist sich als sein eigener Experte. Er kann durch die Mut machende Zuwendung der Lehrerin eine Lösung für das Problem finden, auch wenn andere Themen (Sehnsucht nach dem Vater, Zuwendung vom Vater, Trauer, dass der Vater in der Woche nicht da ist) in dem Rahmen nicht behandelt werden können, wohl aber eine Rückmeldung an die Eltern gegeben werden kann.

Ressourcen - Quellen der Veränderung:

Jeder Mensch trägt Ressourcen zur Bewältigung seiner Aufgaben in sich. Sie müssen oft noch ausgebaut werden, aber in Ansätzen sind sie mit Sicherheit zu finden. Systemisch denkende Pädagogen suchen konsequent nach Ressourcen der Kinder, die sie für die Bewältigung des Problems benötigen. Erst, wenn das Kind spürt, dass es Fertigkeiten und Fähigkeiten besitzt, wird es stolz und mutig, Veränderungen zu wagen, sich für Dinge einzusetzen und Ziele erreichen zu wollen. Die Pädagogin muss hier interessierte Neugier und Beobachtungsgabe zeigen und Hoffnung und Zuversicht in die Kräfte des Kindes setzen.

Hilfreich ist es, sich gerade von Kindern, die aus Sicht der Pädagogin ein schwieriges Verhalten zeigen, eine Positivliste mit allen sozialen, kognitiven, motorischen, emotionalen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erstellen. Dies verändert sofort den Blick auf ein Kind, was das Kind spürt. Dies alleine bewirkt oft schon Verhaltensveränderungen beim Kind - aber eben nicht nur beim Kind!

Vernetzungsarbeit:

Personen sind immer in größere Systeme eingebettet. Systemisches Denken geht von der Annahme aus, dass Veränderungen in einem Teil des Systems Veränderungen im gesamten System nach sich ziehen.

Verändert sich die Beziehung zwischen zwei LehrerInnen, die in einer Klasse unterrichten, positiv, hat dies Auswir-

kungen auf das Klima in der Klasse. Arbeiten die Eltern und die Pädagogin zusammen, um ein Problem zu verändern, wird das Kind viel eher eine Veränderung angehen. Holt eine Pädagogin sich bezogen auf ein Elternproblem in der Klasse die Rückendeckung des Schulleiters, so wird sie vor den Eltern anders auftreten.

Vernetzungsangebote mit anderen Institutionen können in gleicher Weise unterstützend und hilfreich sein.

In Ansätzen sind viele Ideen des systemischen Denkens bereits vorhanden. Sicherlich könnte man einwenden, dass das Handeln nach systemischen Grundsätzen viel mehr Zeit benötigt. Aber wie viel Zeit benötigen PädagogInnen Kinder zu tadeln und immer wieder das Gleiche zu sagen und zu tun? Wie oft werden PädagogInnen laut, weil sie keine Alternative sehen?

Wie viel Zeit nehmen Gedanken der Resignation, der Ohnmacht und der Selbstzweifel in Anspruch?

Systemisches Denken schafft mehr Zufriedenheit in der Arbeit, erweitert die Möglichkeiten konstruktiven, pädagogischen Handelns und schafft mehr Raum für Unterstützung und Teamgeist.

Literatur:

Virginia Satir: Wege des Wachstums, Paderborn 1992

Winfried Palmowski: Nichts ist ohne Kontext

Joachim Bauer: Lob der Schule, 3.Aufl. 2008



Anne Klubert



Beratungsgespräch mit Lehrern



Familienaufstellung mit Tieren



„Kind im Kokon“

„Digital Immigrants“ – Sind Erwachsene von wichtigen Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen völlig ausgeschlossen?

Der Begriff „Digital Natives“ kann mit „digitale Eingeborene“ übersetzt werden und meint die Menschen, die mit digitalen Medien sehr vertraut sind, was sich vor allem auf die Nutzung von Internet und Handy und allen damit verbundenen Kommunikationsformen bezieht. Im Gegensatz dazu gibt es die „Digital Immigrants“, jene Menschen, die mit den „neuen“ elektronischen Medien nicht so vertraut sind.² Natürlicherweise haben diese Unterschiede viel mit der Sozialisation zu tun, d.h. die große Mehrzahl der jetzigen Kinder und Jugendlichen ist mit Computer und Handy aufgewachsen und hat einen ganz anderen Umgang damit erlernt als noch die Generation ihrer Eltern.

Vater: „Als ich in deinem Alter war hatte ich noch gar keinen Computer“ Sohn (schockiert und mittelmäßig zugleich): „Aber wie bist du denn dann ins Internet gekommen?“

Dieser Witz, den ich auf einer Fachtagung zum Thema gehört habe, macht den Unterschied vielleicht deutlich.

Über Computerspiele wurde/wird in diesem Zusammenhang viel diskutiert, dabei stellen sie oft nur einen kleinen Teil der Nutzung digitaler Medien dar. Darüber hinaus gibt es noch chats (z.B. ICQ), Foren, SMS, Videokonferenzen (z.B. Skype), Twitter, Social Networks (z.B. SchülerVZ, Facebook), Videoplattformen (z.B. Youtube), Hausaufgabenhilfen und vieles mehr. Hinzu kommt ein Riesenangebot leicht zugänglicher pornographischer Inhalte (z.B. youporn), das hauptsächlich von männlichen Nutzern abgerufen wird.

Heute haben 97% aller 12-19-jährigen ein eigenes Handy, 79% einen eigenen Computer und 52 % einen eigenen Internetzugang (98% aller Haushalte haben Internet)³.

Bei der Internetnutzung handelt es sich im sogenannten „WEB 2.0“ um eine interaktive Nutzung, d.h. Inhalte werden nicht mehr nur konsumiert (Musik hören, Fernsehen, Lesen) sondern die Inhalte kommen von den Nutzern selber, er ist quasi Konsument und Produzent in einem. Das Veröffentlichen ist dabei sehr niederschwellig möglich, quasi für jeden (ohne Fachwissen und finanziellen Aufwand); und zwar sofort und für jeden anderen Nutzer sicht- und hörbar. Beschränkungen und eine „Ordnung“ der eingestellten Inhalte sind begrenzt. Als Empfänger muss ich selber den Filter definieren, zunächst einmal ist alles verfügbar.⁴

Der Umgang mit den neuen Möglichkeiten ist vielen Erwachsenen eher fremd, wird gar als bedrohlich erlebt und führt nicht selten zu Abwehrreaktionen.

Man muss erst einmal verstehen, was der Begriff „Freunde“ bei Schüler-VZ bedeutet, dass es nicht außergewöhnlich ist, derer mehrere Hundert zu haben und dass mein Kind möglicherweise trotzdem eine klare Vorstellung davon hat, was ein „wirklicher“ (= realer) Freund ist. Dabei ist es natürlich wichtig, mit dem Sprössling ins Gespräch zu kommen über Grenzen der Intimsphäre, Regeln des guten Umgangs und mögliche Gefahren. Hierzu finden sich auch „im Netz“ gute Ratgeber (z.B. www.Klicksafe.de).

Neu ist auch, dass die Medien immer mehr ineinander verschmelzen: Längst kann die Spielekonsole auch eine Verbindung zum Internet herstellen, kann ich vom Handy aus auf das Internet zugreifen und auch gerade gefilmte kleine Videos der ganzen Welt zur Verfügung stellen. Musik höre ich aus dem Internet und schaue gleichzeitig dazu ein Video (entweder vom Interpreten selber oder eine selbstgefilmte Play-

² www.Wikipedia.org

³ JIM-Studie 2010

⁴ Muuß-Merholz, 2010

backversion meines Klassenkameraden), der neueste Kinostreifen ist vor der Premiere schon online zu sehen, Hausaufgaben werden mit Hilfe von Sprachchats gemeinsam erledigt und und und.

Wenn wir darüber sprechen, was alles möglich wäre – Kinder und Jugendliche tun es einfach. Zum Beispiel haben 44% aller 12-19jährigen bereits ein eigenes Video veröffentlicht.⁵

Hier sind einige Untersuchungsergebnisse als Antwort auf mögliche Befürchtungen:

- Es ist zu beobachten, wie Kinder und Jugendliche auch verantwortungsvoller mit elektronischen Medien umgehen: Bei Online-Communities (z.B. Schüler-VZ) wird häufiger der höhere Privatschutz aktiviert (Steigerung um 30% von 2009 zu 2010).⁶

- Bei den Non-medialen Freizeitaktivitäten stehen „Mit Freunden treffen“ (85%), „Sport“ (70%) und „Ausruhen, nichts tun“ (64 %) täglich bis mehrmals pro Woche auf den ersten 3 Rängen.⁷

- Bei vielen Nutzungen stehen Werte wie Selbstbestimmung, Flexibilisierung, Individualisierung, Austausch, Co-Produktion und Aktivität dahinter.⁸

- Digitale Welten bieten Kindern und Jugendlichen Umgebungen, in denen sie an ihrer Identität arbeiten können (z.B. Homepages, Social Networks, Online Rollenspiele)⁹

- 90% der Jugendlichen geben an, sich im Chat authentisch darzustellen und so ihre aktuelle Identität auch im Chat zu reproduzieren. Auch Profile in social networks stimmen weitestgehend mit dem realen Selbst überein, d.h. Ju-

gendliche nutzen kaum die Möglichkeit der Täuschung und der Fiktion.¹⁰

- Die authentische Selbstpräsentation auf privaten Homepages (aber auch in social networks) trägt zur Stabilisierung und Bestätigung der realweltlichen Identität bei.¹¹

Das Medium, sei es das Handy oder der PC, mit Internetzugang, ist nicht gut oder schlecht, auf jeden Fall nicht mehr „wegzudenken“, aber Kinder und Jugendliche brauchen Hilfe, aus den Nutzungsmöglichkeiten die hilfreichen auszuwählen. Sie werden nur mit ihren Eltern darüber reden, wenn diese sich dafür interessieren und etwas davon verstehen (Sie sprechen auch nicht mit dem Bäcker, wenn Sie etwas über die Wartung Ihres Autos wissen wollen). Hierzu bedarf es einer grundsätzlichen Lernbereitschaft der Erwachsenen – die Medienwelt entwickelt sich rasant. Dies ist sicherlich schwieriger als das Festlegen von Fernsehregeln, insofern eine große Herausforderung.

Als „Digital Immigrants“ werden wir sonst aus einem zeitlich und inhaltlich großen Bestandteil der Realität unserer Kinder ausgeschlossen und überlassen sie sich selbst.



Michael Leblanc

⁵ Videoplattform Report 2009

⁶ JIM-Studie 2010

⁷ JIM-Studie 2010

⁸ Muuß-Merholz, 2010

⁹ Aufenanger, 2010

¹⁰ Misoch, 2006

¹¹ Aufenanger, 2010

Ein Zugang zum Verständnis von psychiatrischen Erkrankungen

Die in der Jugendhilfe tätigen Mitarbeiter begegnen dem Thema ‚Psychische Krankheit‘ in der Regel über die Kinder und Jugendliche, die als in Familien mit psychisch kranken Eltern aufwachsende ihrerseits nicht selten Hilfe benötigen.

Leider erwächst aus den Hilfsangeboten für die Kinder und Jugendlichen der Kontakt zu den betroffenen Erwachsenen nicht selbstverständlich.

So war es denn das Ziel von Terje Neraal, Referent des Fachtages: „Kinder psychisch kranker Eltern – wie kann Kindern und Familien geholfen werden?“, den Anwesenden etwas von ihrer Scheu und Angst vor den psychisch erkrankten Eltern zu nehmen.

(Terje Neraal ist Arzt, Kinder- und Jugendpsychiater, Analytiker und Leiter des Arbeitskreises Analytischer Paar- und Familientherapeuten.)

Mit den im engeren Sinne psychischen Krankheiten, um die es im vorliegenden Text vorrangig gehen soll, sind die psychiatrischen Erkrankungen gemeint: die Psychosen. Zu ihnen gehören die Krankheitsbilder der Schizophrenie und die affektiven Störungen wie Depression und Manie, sowie die bipolaren Störungen, bei denen sich depressive und manische Phasen abwechseln. Eine Mischform wird schizo-affektive Psychose genannt, in der halluzinatorische und depressive Phasen abwechselnd auftreten.

Die Suchterkrankungen gehören eigentlich auch zu den psychiatrischen Erkrankungen; sie werden aber in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigt.

Wie schwierig die zahlenmäßige Erfassung der von psychischer Erkrankung betroffenen Familien ist, zeigt sich in den unterschiedlichen Angaben; die Gründe hierfür sind zu suchen in der Tabuisierung der Thematik, der Isolation der Familien, aber auch in der Scheu im Helfersystem.

So geht die Bundestherapeutenkammer in einer Schätzung davon aus, dass es in der BRD 1,5 Mio. Kinder von psychisch kranken Eltern gibt, die an einer Psychose oder einer schweren Depression leiden, oder alkohol- bzw. drogenabhängig sind. Auch Matzejat (Matzejat/Lisofsky (Hg.), in: „Nicht von schlechten Eltern“, 2005) stellt eine hohe Zahl von betroffenen Kindern fest: 3 Mio. Kinder leben in 2 Mio. Familien mit einem psychisch kranken Elternteil.

Als Erklärungsmodell für das Verstehen von psychotischen Entgleisungen bezieht der Referent sich auf Mentzos (Mentzos, S. (Hrsg.), in: „Neurotische Konfliktverarbeitung“, 1984) und den von ihm beschriebenen „primären Grundkonflikt“.

Dieser Grundkonflikt beschreibt ein Spannungsfeld, in dem sich die menschliche Entwicklung von Geburt an vollzieht. Auf der einen Seite stehen Bedürfnisse nach Sicherheit und Kontakt, die sich an die nahe stehenden Personen richten, so genannte ‚objektbezogene Bedürfnisse‘. Auf der anderen Seite stehen Bedürfnisse nach Autonomie, nach Freiheit und Emanzipation, die so genannten ‚selbstbezogenen‘ oder ‚narzisstischen Bedürfnisse‘ (narzisstisch hier nicht im pathologischen Sinn gemeint).

Diese beiden Bedürfnispole sind als einander ergänzende Strebungen zu betrachten, die sich im günstigen Fall im Sinne eines ‚sowohl-als-auch‘ nacheinander verwirklichen lassen. Dann nämlich kann erlebt werden, dass die Geborgenheit einer nahen Beziehung die Voraussetzung für das Gelingen von Selbstverwirklichung außerhalb der Beziehung ist. Und umgekehrt kann Nähe und Intimität in einer Beziehung dann lustvoll erlebt werden, wenn emanzipatorische Interessen außerhalb der Beziehung in ausreichendem Maße verwirklicht werden können.

Die Berücksichtigung beider Bedürfnisbereiche ist im Leben aller Menschen eine dauerhafte Herausforderung, die eine Vielzahl von Konflikten birgt. Ment-

zos (1996) nennt diesen von einem seelischen Grundthema ausgehenden Konflikt den ‚primären Grundkonflikt‘.

Für den zu Psychosen neigenden Menschen stellt der beschriebene Grundkonflikt ein Dilemma dar.

Er erlebt, wenn er seinen eigenen selbstbezogenen, narzisstischen Bedürfnissen nachgeht, eine Überwältigung von Trennungs- und Verlustängsten sowie Schuldgefühlen gegenüber den nahen Beziehungspersonen.

Möchte er auf der anderen Seite Wünsche nach Nähe und Intimität mit nahe stehenden Menschen verwirklichen, also objektbezogene Bedürfnisse, fühlt er sich bedroht durch Vereinnahmung, Identitätsdiffusion und -verlust.

Mehr seelische Gesundheit verspricht die Konfliktlösung, bei der die unterschiedlichen Bedürfnisse beider Bereiche in einem pendelnden Nacheinander befriedigt werden.

Der von psychotischen Entgleisungen bedrohte Mensch jedoch haftet einem Pol an. Dies führt über kurz oder lang entweder in eine ‚Stagnationskrise‘ – wie in der schweren Depression –, bei der die gesamte Entwicklung stockt, weil ausgeharrt wird in einer als unveränderbar erlebten Situation. Die ausgeschlossenen Wünsche des anderen Bedürfnispols zeigen sich möglicherweise in einem Ausbrechen nach innen in die psychotisch-halluzinatorische Welt des Kranken. Sie zeigen sich dort meist verzerrt und entstellt und lassen den zugrunde liegenden, ängstigenden Wunsch nach Veränderung nicht erkennen. Oder es kommt zum Ausbrechen aus allen einengenden Festlegungen und Beziehungsstrukturen mit anschließendem psychotischen Herumirren, wie es beispielsweise in der Manie oder in der manischen Phase der bipolaren Störung zu beobachten ist.

In der familientherapeutischen Arbeit mit einem psychisch kranken Familienmitglied ist zu bemerken, dass die Angst vor der Einbeziehung der ausgeklammerten Wünsche nicht nur bei dem psychisch Kranken selbst existiert, sondern

bei allen Familienmitgliedern. Alle haben gewissermaßen gelernt, darauf zu verzichten, die eigenen Gefühle, Lebenswünsche und Problemthemen ernst zu nehmen und sie in sprachlicher Form den anderen mitzuteilen. Der durch diese Konfliktvermeidung gesicherte Zusammenhalt der familiären Beziehungen erzeugt jedoch erneut Ausbruchfantasien und -wünsche, die latent gespürt werden und die Angst bei jedem einzelnen noch steigern.

In dem hier beschriebenen theoretischen Konzept des ‚primären Grundkonflikts‘ wird psychische Krankheit verstanden als *eine* sich auf einem Kontinuum befindliche Lösung dieses Konfliktes – neben den mehr oder weniger gesunden Lösungsmöglichkeiten.

Die Annahme eines für alle Menschen bestehenden grundlegenden Konfliktes – der je nach theoretischer Konzeption unterschiedlich formuliert werden kann – schafft die Voraussetzung, sich einzufühlen in zunächst fremd erscheinende und bizarre Ausdruckformen, lässt das Interesse wachsen, diese verstehend zu erkunden und verringert damit die Angst bei den Helfern.

Dass die Konfrontation mit psychotischen Symptomen Ängste auslöst, wusste auch der Referent aus seinen beruflichen Anfängen zu berichten. Ihm, so teilte er mit, half der Vergleich der befremdlichen Wahnvorstellungen und Halluzinationen mit den uns allen bekannten, oft ja auch bizarren nächtlichen Träumen. Und wie Freud die Träume als „Königsweg zum Unbewussten“ nutzte, kann auch der Sinn der psychotischen Phänomene – mit oder ohne medikamentöse Behandlung – in der analytischen Arbeit erschlossen werden und schrittweise ein bewussteres Verfügen über die verdrängten Inhalte erreicht werden.



Hildegard Heider

Gremienarbeit

Die MitarbeiterInnen der Beratungsstelle arbeiten in folgenden Gremien mit:

- Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft des Kreises Aachen, „Gesamt – PSAG“ und deren Unterarbeitskreis „Psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen“
- Arbeitskreis „Sexueller Missbrauch“ im Kreis Aachen
- Arbeitskreis „Soziale Dienste im Südkreis Aachen“
- Forum Kinder- und Jugendarbeit Eifel (im Rahmen der Jugendhilfeplanung)
- Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen in der Diözese Aachen
- Netzwerk ADHS in Stadt und Kreis Aachen
- Arbeitskreis „Trennung und Scheidung Eifel“
- Lenkungsgruppe Familienzentren Eifel
- Interessengruppe „Arbeit mit Kindern psychisch kranker Eltern Kreis Aachen“
- Planungs- und Steuerungsgruppe Kooperation Jugendhilfe und Schule Kreis Aachen
- Arbeitskreis „Frühe Förderung Städteregion Aachen“
- Arbeitskreis „Jugendhilfe und Schule Eifel“
- Arbeitskreis „Prophylaxe Eifel“
- Arbeitskreis „Fallbesprechungen Kindertagesstätten“

Die MitarbeiterInnen arbeiten mit in folgenden **Arbeitskreisen der Erziehungsberatungsstellen des Bistums Aachen innerhalb des Caritasverbandes**:

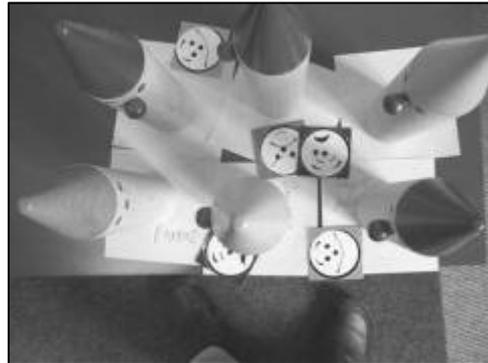
- Leiter
- Psychologen
- Sozialarbeiter/ Sozialpädagogen
- Verwaltungsfachkräfte
- AK gegen sexuellen Missbrauch

Fortbildungen / Tagungen / Veranstaltungen

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben an folgenden Veranstaltungen teilgenommen (teilweise außerhalb der Dienstzeiten):

- 10 Tage im Rahmen einer mehrjährigen Weiterbildung zur beziehungsanalytischen Paar- und Familientherapeutin, Beziehungsanalytischer Arbeitskreis, Köln
- 11 Tage im Rahmen einer mehrjährigen Weiterbildung zur systemischen Kinder- und Jugendtherapeutin, Institut für Familientherapie, Supervision und Organisationsentwicklung Essen
- 2 Tage „Kinderschutz - Beratende Fallkoordination“ Kinderschutzzentren, Köln
- 2 Tage „Fachtag Kompetenzerweiterung interkulturelle Beratung“ (3 TN) Städteregion Aachen
- Fachvortrag „Marte Meo“ von Maria Aarts in Euskirchen
- 2 Tage „Fachtag Kinder psychisch kranker Eltern“ in Aachen
- Vortrag: „Internet und Handy – Nutzung, Faszination und Risiken“ in Monschau, Landesanstalt für Medien und Städteregion Aachen
- Fachtagung „Projekte Frühe Hilfen der Caritas im Bistum Aachen“, Aachen
- Fachtagung „Bildungsoffensive Städteregion Aachen - Funkenflug“, Bildungsbüro Aachen
- 5 Tage Fortbildung „Kommunikation und Interaktion – Fortbildung für Verwaltungskräfte“, Hösbach, Bundeskonferenz für Erziehungsberatung
- ½ Tag Fortbildung „LRS aus psychoanalytischer Sicht“, Dr. Tilo Grüttner (gesamtes Fachteam) in Monschau
- Gewaltprävention bei Jugendlichen – Scary Guy in Monschau

- Fachvortrag „Gefährdung von Adoleszenten durch virtuelle Realitäten“, Klinikum Aachen
- 2 Tage „Zwischen Traumkind und Trauma – Wie können Pflegeverhältnisse gelingen“ Kinderschutzbund Dortmund
- 2 Tage „Die unerhörten Botschaften der ADHS-Kinder“, ev. Zentralinstitut für Familienberatung Berlin
- Fachtag „Wahnsinnskinder – Kinder psychisch kranker Eltern“ in Köln, Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung NRW
- 2 Tage „Generation digital – Neue Medien in der analogen Beratung“ in Bonn, Bundeskonferenz für Erziehungsberatung
- 6 Tage Weiterbildung „Energetische Psychologie“ Judith Rothen (2 TN), kath. Forum für Erwachsenenbildung, Mönchengladbach



„Familienskulptur mit Gefühlen“



Genogramarbeit mit Jugendlichen



Unsere Arbeit in Zahlen

Im Jahr 2010 haben wir **399 Fälle** bearbeitet, davon waren **159 Übernahmen** aus 2009 und **238 Neuanmeldungen** in 2010. Abgeschlossen wurden 266 Fälle. Insgesamt waren **1227 Personen** direkt in die Beratung eingebunden.

In diesen Zahlen ist die Arbeit von Frau Klubert im Rahmen des Kooperationsprojektes EB und Grundschulen enthalten. An anderer Stelle (Seite 23/24) werden einige Zahlen zu dieser Arbeit gesondert genannt.

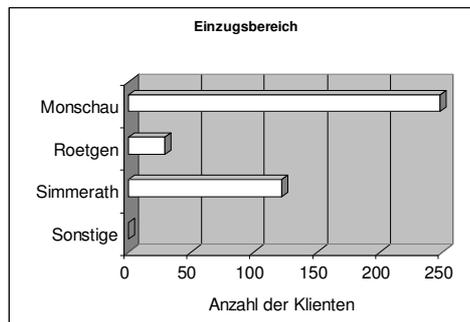
Nicht enthalten in den 399 Fällen sind Kurzberatungen, die nicht zum „Fall“ wurden (meist eng umrissene Einzelfragen von Klienten oder Fachleuten). Die 18 nicht wahrgenommenen oder abgesagten Erstgespräche gehen ebenfalls nicht in die Statistik ein. In diesen Fällen hatten Klienten anderweitig Hilfe gefunden, Anliegen hatten sich nach der Anmeldung erübrigt oder das Nicht-Kommen war trotz schriftlicher oder telefonischer Nachfrage nicht klärbar. Im Vergleich zu 2009 (21 Fälle) wurden weniger Erstgespräche nicht wahrgenommen oder abgesagt.

Die Fallzahlen insgesamt sind im Vergleich zum Vorjahr (413 Fälle) etwa konstant.

Dabei werden Fälle, in denen sich Kinder in der Schule anmelden, erst ab dem dritten Kontakt als Fall in die Statistik aufgenommen. Die anderen Termine werden von uns als Sprechstundenkontakte mit präventivem Charakter gewertet.

Einzugsbereich

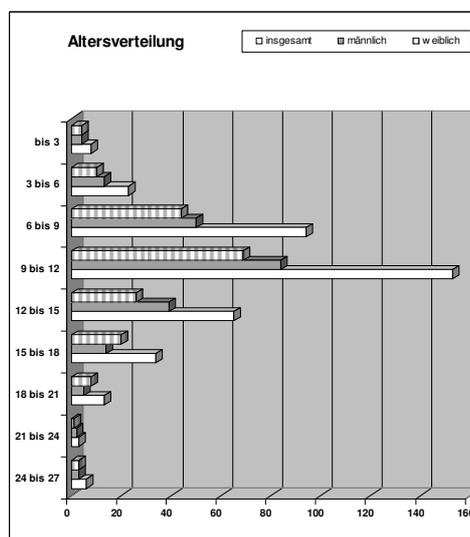
Bei der Verteilung der Klienten auf die Wohnorte ist - bedingt durch das Beratungsangebot an den Grundschulen - der Anteil der Fälle aus Monschau überproportional hoch.



Monschau	248	62,2%
Roetgen	29	7,3%
Simmerath	122	30,5%
Sonstige	0	0,0%
gesamt	399	100%

Altersverteilung

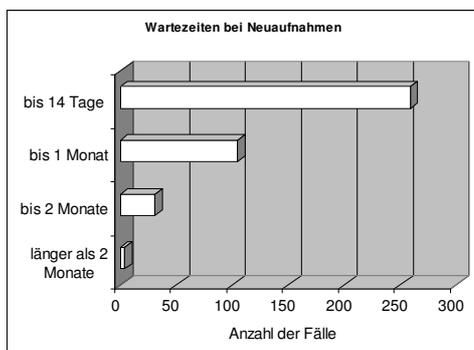
Bei der Geschlechts- und Altersverteilung ergibt sich auf Grund der Schulkooperation eine große Zahl der Grundschuljahrgänge.



Alter	insg.	männlich		weiblich	
		Abs.	Prozent	Abs.	Prozent
bis 3	8	4	1,9%	4	2,2%
3 bis 6	23	13	6,1%	10	5,4%
6 bis 9	94	50	23,4%	44	23,8%
9 bis 12	153	84	39,3%	69	37,3%
12 bis 15	65	39	18,2%	26	14,1%
15 bis 18	34	14	6,5%	20	10,8%
18 bis 21	13	5	2,3%	8	4,3%
21 bis 24	3	2	0,9%	1	0,5%
24 bis 27	6	3	1,4%	3	1,6%
Summe	399	214	100%	185	100%
Geschlechtsvert.			53,6%		46,4%

Wartezeit

Die Wartezeit ist definiert als Zeit zwischen der Anmeldung und dem ersten Fachkontakt, mit dem die kontinuierliche Weiterarbeit beginnt. Hier gab es keine Veränderungen.



	Abs.	Prozent
bis 14 Tage	259	64,9%
bis 1 Monat	105	26,3%
bis 2 Monate	31	7,8%
länger als 2 Monate	4	1,0%
Summe	399	100,0%

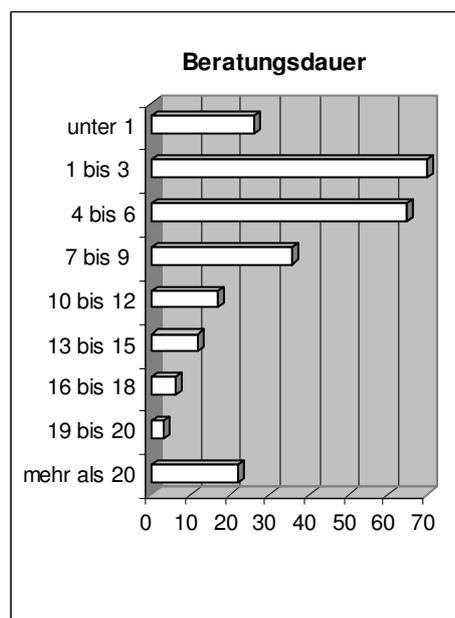
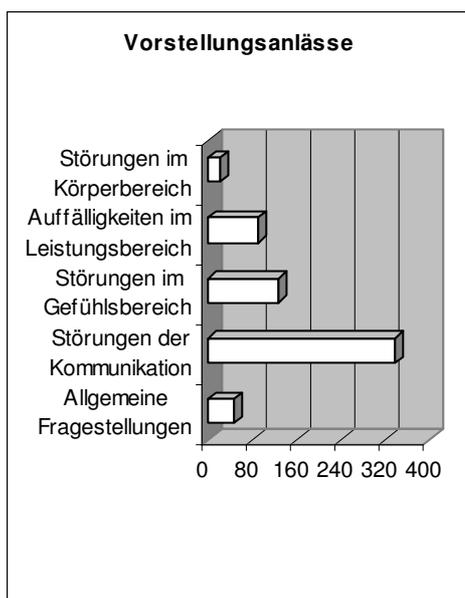
Anregung zur Inanspruchnahme

Bei der Anregung zur Beratung gibt es keine bedeutsamen Veränderungen zum Vorjahr.

	Abs.	Prozent
Eigeninitiative	110	27,6%
andere KlientInnen	6	1,5%
Bekannte/Verwandte	18	4,5%
Schulen	167	41,9%
Kindergarten	7	1,8%
Ärzte und Kliniken	35	8,8%
Jugendamt	24	6,0%
niedergel. TherapeutInnen	4	1,0%
Presse	4	1,0%
andere Institutionen	16	4,0%
andere Beratungsstellen	8	2,0%
keine Angabe	0	0,0%
Summe	399	100,0%

Anmeldegründe

Der Anmeldegrund wird zu Beginn der Beratung erfasst. Hierbei sind Mehrfachnennungen möglich. Die Anlässe spiegeln nicht zwangsläufig den Schwerpunkt der Beratungsinhalte wieder. Ist der Vorstellungsanlass beispielsweise (das Symptom) Einnässen, so kann sich aus den weiteren Gesprächen eine Elternpaarberatung entwickeln, in der es um die Veränderung der innerfamiliären Kommunikation geht. Im Vergleich zum Vorjahr ergeben sich keine bedeutsamen Verschiebungen.



	Abs.	Prozent
Störungen im Körperbereich	20	5,0%
Auffälligkeiten im Leistungsbereich	92	23,5%
Störungen im Gefühlsbereich	128	32,1%
Störungen der Kommunikation und Interaktion	337	84,5%
Allgemeine Fragestellungen	47	11,8%

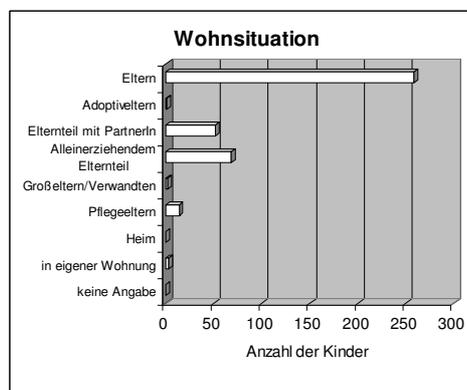
Monate	Abs.	Prozent
unter 1	26	9,8%
1 bis 3	79	29,7%
4 bis 6	65	24,4%
7 bis 9	36	13,5%
10 bis 12	17	6,4%
13 bis 15	12	4,5%
16 bis 18	6	2,3%
19 bis 20	3	1,1%
mehr als 20	22	8,3%
Summe	266	100%

Beratungsdauer

Bei der Beratungsdauer konnten nur die 2010 abgeschlossenen Fälle berücksichtigt werden. Die Dauer der Beratung insgesamt macht keine Aussage über die Frequenz der Beratungsgespräche. Beratungen, die länger als 20 Monate dauern, haben wieder zugenommen (Vorjahr 3,1%). Dies liegt zum einen an der größeren Anzahl länger andauernder Kindertherapien, zum anderen an Fällen, die beraterisch einer langen Begleitung bedürfen (zum Teil mit größeren Gesprächsabständen).

Wohnsituation

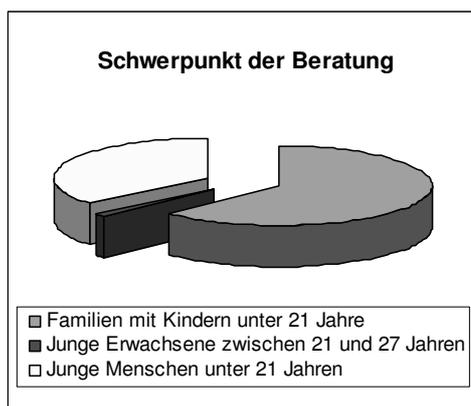
Hier gibt es um Vorjahr keine signifikanten Verschiebungen.



	Abs.	Prozent
Eltern	259	64,9%
Adoptiveltern	1	0,3%
Elternteil mit PartnerIn	52	13,0%
Alleinerziehendem Elternteil	68	17,0%
Großeltern/Verwandten	2	0,5%
Pflegeeltern	14	3,5%
Heim	0	0,0%
in eigener Wohnung	3	0,8%
keine Angabe	0	0,0%
Summe	399	100,0%

Schwerpunkt der Beratung

Der Schwerpunkt der Beratung bezieht sich auf die 266 abgeschlossenen Fälle.

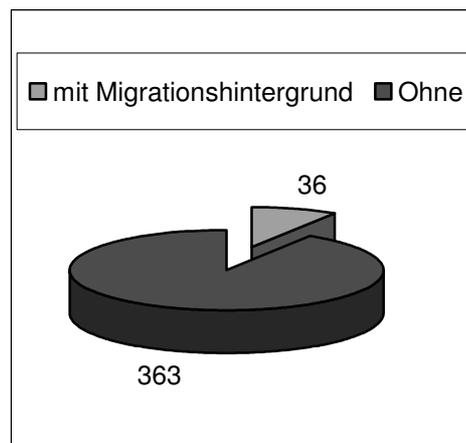


Familien mit Kindern unter 21 Jahre	167	63%
Junge Erwachsene zwischen 21 und 27 Jahren	3	1%
Junge Menschen unter 21 Jahren	96	36%

davon Beratung mit Alleinerziehenden	16	10%
davon Beratung vor/in/nach Trennung und Scheidung	65	19%

Familien mit Migrationshintergrund

Hier werden die Fälle gezählt, in denen mindestens ein Elternteil ausländischer Herkunft ist. Nicht erfragt wurde dieses Merkmal bei den Beratungen in den Grundschulen, die nicht über eine reine Kinderberatung hinausgingen. Daraus ergibt sich bei 399 Fällen ein Anteil von 9 % (Vorjahr 6,5 %).



Beratungen im Rahmen der Kooperationsarbeit mit den Grundschulen Konzen und Höfen

Wie weiter oben schon dargestellt, ist dieser Teil der Beratungsstellenarbeit nach Beendigung der Projektphase in die reguläre Tätigkeit der EB übergegangen und wird somit auch statistisch nicht mehr gesondert erfasst.

Dies ist praktisch auch nicht möglich, da viele Beratungen, die als Gespräch mit den Kindern alleine beginnen, in eine Familienberatung münden, in der Mutter/Vater und auch weitere Personen einbezogen sind.

Die Beratungsgespräche können dann weiterhin in der Schule oder in der Beratungsstelle stattfinden. Dies ist vom Wunsch der Eltern abhängig.

Die von Frau Klubert angebotene Hilfe wird, wie auch in der Vergangenheit, von den verschiedenen Klientengruppen (SchülerInnen, LehrerInnen, Eltern, und BetreuerInnen der Ogata) intensiv genutzt. Die Arbeit ist weiterhin im Sozialraum sehr verzahnt und auf dem bisher vereinbarten und anerkannten Niveau geleistet.

Insgesamt kam es zu **82 Neuanmeldungen**, die auch alle als Fälle weiter bearbeitet wurden. Die Auslastung der Beraterin vor Ort war unverändert hoch; die Betätigung außerhalb der erfassten Fallarbeit (s.u.) hat zugenommen; die Zahlen in Klammern stellen den Vorjahreswert dar.

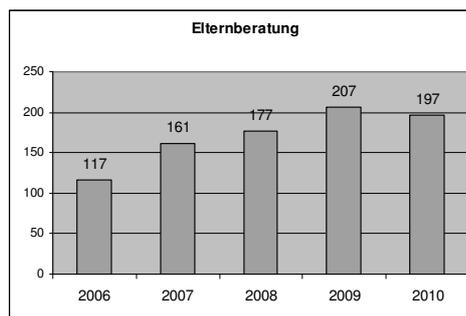
Nicht erfasst hierbei sind Kinderberatungen, die weniger als 3 Kontakte zählen. Diese werden als Sprechstundenkontakte mit präventivem Charakter gewertet.

Neben der Arbeit in konkreten Einzelfällen fanden folgende weitere Aktivitäten statt:

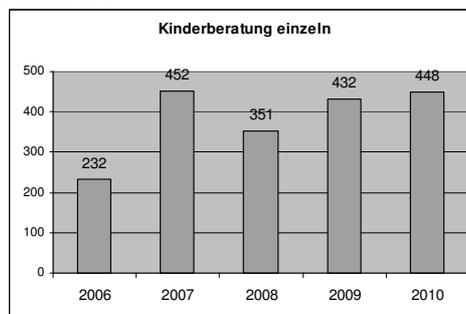
- 38 (20) anonyme Einzelberatungen mit LehrerInnen
- 13 (7) Sitzungen mit Lehrergruppen
- 7 (10) anonyme Einzelberatungen mit BetreuerInnen der OGATA
- 4 (3) Beratungen von BetreuerInnengruppen
- 12 (7) Aktionen mit ganzen Klassen
- 1 Elternabend

Alle anderen Beratungsleistungen sind in der allgemeinen Statistik fallbezogen erfasst.

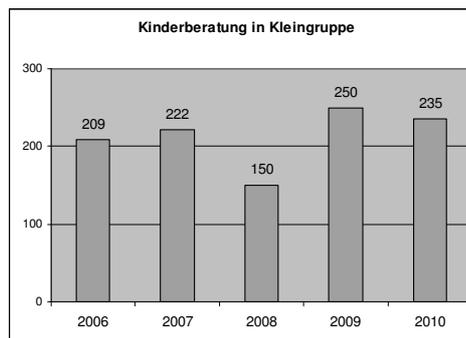
Die Anzahl der Elternberatungen ist in 2010 auf einem etwa gleich hohen Niveau geblieben.



Die Zahlen der Kinderberatungen sind nur bedingt vergleichbar, da nach einer Statistikumstellung ab 2008 nur noch Beratungen gezählt wurden, die mindestens drei Termine umfassen. Eine leichte Steigerung von 2009 zu 2010 ist erkennbar.



Für die Beratungstermine mit Kindergruppen gilt die gleiche Umstellung der Zählweise ab 2008. Hier ist im letzten Jahr eine leichte Abnahme zu verzeichnen.



Die Zahlen insgesamt zeigen bei minimalen Verschiebungen die hohe Inanspruchnahme der Beratung in den Grundschulen Höfen und Konzen.

Nachfrage an Betreuung steigt

Beratungsstelle der Caritas Monschau bietet „Hilfe zur Selbsthilfe“

Monschau. „Mama ist oft müde und schlapp, ich sehe es ihr an. Sie liegt dann viel im Bett. Mama kann dann nicht kochen und nicht mit uns Kindern spielen“, erklärt ein zehnjähriges Mädchen. „Auch wenn ich aufräume und spüle, hilft es nicht. Ich bin manchmal richtig sauer.“

So schildert ein zehnjähriges Mädchen seine Empfindungen der Beratungsstelle der Caritas für Eltern, Kinder und Jugendliche in Monschau. Das Team legt jetzt seinen Jahresbericht vor, und sichtbar wird, dass der Bedarf an Betreuung und Beratung nach wie vor hoch ist.

Psychische Erkrankungen der Eltern können ein Grund für Familien und Kinder sein, die Beratungsstelle für Eltern, Kinder und

Jugendliche der Caritas in Monschau aufzusuchen. Im Jahr 2009 ist im Vergleich zum Vorjahr eindeutig eine gesteigerte Nachfrage an Kinder- und Elternberatungen zu verzeichnen.

Waren es 2008 insgesamt 351 Beratungen für Kinder, kamen im vergangenen Jahr sogar 432 Termine zur Kinderberatung der Caritas nach Monschau. Die Anzahl der Elternberatungen stieg von 177 auf 207.

Am häufigsten litten die Jungen und Mädchen, die meist im Grundschulalter die Caritas aufsuchen, an Störungen der Kommunikation und Interaktion.

Aber auch mit Auffälligkeiten im Leistungsbereich und Problemen im Gefühlsbereich kommen Ratsuchende in die Bera-

tungsstelle.

Hier wird ihnen von einem professionellen Team, bestehend aus Sozialpädagogen, Therapeuten und Psychologen geholfen, die regelmäßig an Fortbildungen und Tagungen teilnehmen.

Dass es häufig Grundschüler sind, die die Einrichtung der Caritas aufsuchen, liegt vermutlich nicht zuletzt an der Zusammenarbeit des Teams mit verschiedenen Grundschulen. 42 Prozent der Hilfesuchenden nutzen die Betreuung schließlich auf Anraten der Schulen.

Der Beratungszeitraum unterscheidet sich von Fall zu Fall, meist dauert er jedoch zwischen einem und drei Monaten.

Kein Patentrezept

„In der Beratung gibt es kein Patentrezept oder einen standardisierten Ablauf. Wir verstehen die Arbeit als Hilfe zur Selbsthilfe, die aus der Zusammenarbeit zwischen Familie und BeraterIn entsteht“, erläutert das Team das Ziel seiner Arbeit.

Auch im Internet steht die Caritas Ratsuchenden jeden Alters zur Verfügung.

 Erziehungsberatung im Netz: www.eb-monschau.de

Insgesamt wurden 1318 Personen beraten

In der Beratungsstelle der Caritas Monschau wurden im Jahr 2009 insgesamt 1318 Personen beraten. Insgesamt wurden 413 Fälle bearbeitet, davon 139 Übernahmen aus 2008 und 274 Neuanmeldungen im Jahr 2009. Abgeschlossen wurden 262 Fälle. Zwei Drittel der Ratsuchenden kamen aus dem Stadtgebiet Monschau (wobei hier auch die Bera-

tungsarbeit an den Grundschulen Konzen und Höfen mit erfasst ist), 25 Prozent kamen aus Simmerath, zwölf Prozent aus Roetgen.

Die Anregung zum Besuch der Beratungsstelle erfolgte in 42 Prozent der Fälle von den Schulen und in 29 Prozent in Eigeninitiative. Im Rest der Fälle rieten Ärzte oder Kliniken zum Beratungsgespräch.



Hilft Familien in schwierigen Situationen: Das Team der Caritasberatungsstelle Monschau mit (von links) Hildegard Heider, Angelika Jöbges, Anne Klubert, Rita Frohn und Leiter Michael Leblanc.

Eifeler Nachrichten 06.03.2010

Immer häufiger um Rat gefragt

Bilanz der Caritas-Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche

Monschau. Die Caritas-Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Monschau hat Jahresbilanz gezogen.

Die Besuchszahlen der Beratungsstelle schwanken unwesentlich zu den Vorjahren und sind auf ähnlichem Niveau geblieben (2009: 413 Fälle). Während einfache Fragen oft in einem Gespräch geklärt werden konnten, bedurften komplexere Situationen, wie strittige Trennungs- oder Scheidungssituation - einer längerfristigen Begleitung. Dies konnten gemeinsame Eltern- oder Familiengespräche oder begleitete Besuchstermine sein. Die Nachfrage nach Beratung in den Grundschulen



Die Mitarbeiter der Monschauer Beratungsstelle: (v.l.) Rita Frohn, Hildegard Heider, Anne Klubert, Michael Leblanc und Angelika Jöbges. Foto: Caritas

ist dagegen weiter gestiegen. Eine Ausweitung dieses Angebotes auf weitere Grundschulen wird derzeit noch geprüft. Die Zusammenarbeit mit

anderen Institutionen wurde sowohl in Netzwerken, als auch in Einzelfällen fortgesetzt. Beispielsweise in den Familienzentren, in denen teilwei-

se offene Sprechstunden angeboten werden, um einen unkomplizierten Kontakt zur Beratungsstelle zu ermöglichen. In vielen Fällen arbeiten die

Berater mit Lehrern, Kinderärzten, Therapeuten und anderen Fachkräften zusammen. Dabei bleiben Freiwilligkeit und Schweigepflicht die Grundvoraussetzungen.

Verschiedene präventive Veranstaltungen fanden in Zusammenarbeit mit dem Kreis Aachen und „Eltern und Medien“ statt, wie ein Infoabend zum Umgang mit der Faszination von Computerspielen bei Kindern und Jugendlichen. Eltern, Kinder und Jugendliche aus der Region können sich mit Fragen rund um Erziehung und Familie an die Berater wenden. Lösungswege in gemeinsamer Arbeit zu finden, ist das Ziel des Beratungsangebotes. (red)

Super Sonntag 21.03.2010

Wenn Eltern sich trennen, leiden die Kinder

Erziehungsberatungsstellen: Eine Scheidung ist immer häufiger der Hauptgrund für ein Gespräch

VON JUTTA GEESÉ

Aachen. Die Volksweisheit „Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte“ mag zwar in vielen Bereichen des Lebens zutreffen. Im Fall von Trennung und Scheidung aber eindeutig nicht: Häufig genug leiden Kinder unter der Trennung ihrer Eltern, nicht selten „benutzen“ die Erwachsenen ihre Kinder gar, um dem anderen weh zu tun. Die Fachleute in den fünf Erziehungsberatungsstellen im früheren Kreisgebiet können da so einiges berichten. So hoch wie nie war im vergangenen Jahr die Zahl derer, die „Trennung/Scheidung“ als Hauptgrund für die Inanspruchnahme der Beratung angaben: Ihr Anteil unter den insgesamt rund 2100 Ratsuchenden liegt bei rund 40 Prozent.

Nur zum Teil ist dies laut Raimund Lanser, Leiter der städtischen Erziehungsberatungsstellen in Eschweiler, Stolberg und Herzogenrath-Kohlscheid, auf das neue Familiengerichtsgesetz zurückzuführen. Denn das trat erst zum 1. September 2009 in Kraft.

Verabschiedet wurde es aber bereits ein Jahr zuvor. Möglicherweise aber haben Jugendämter oder Familiengerichte seither bereits im Vorgriff auf das Gesetz scheidungswilligen Eltern zu einer Beratung geraten. Mit Inkrafttreten des Gesetzes kann ihnen eine solche jetzt auch auferlegt werden. In deren Mittelpunkt steht stets das Wohl des Kindes.

Weg in die Familienzentren

Viele Kinder reagieren auf die Trennung ihrer Eltern, aber auch auf Unsicherheiten oder widersprüchliches Verhalten der Eltern in der Erziehung mit Verhaltensauffälligkeiten unterschiedlicher Ausprägung und/oder Problemen in der Schule. All dies sind Gründe dafür, den Rat von Experten zu suchen. Wie lange Familien deren Hilfe benötigen, hängt vom Einzelfall ab. Manchen reichen einige wenige Gespräche, andere benötigen eine längerfristige Begleitung, die auch länger als ein Jahr dauern kann. Allzu lange warten müssen Ratsuchende übrigens nicht auf

ein erstes Gespräch: Innerhalb von vier Wochen erhalten bei den städtischen Beratungsstellen 67 Prozent der Familien einen Termin, bei den Beratungsstellen des Vereins zur Förderung der Caritasarbeit im Bistum Aachen sind es 61 Prozent in Alsdorf und 85 Prozent in Monschau.

Gute Erfahrungen machen die Teams der Erziehungsberatungsstellen mit der Zusammenarbeit mit den Familienzentren. Die Alsdorfer kooperieren mit neun dieser Zentren, die Monschauer mit dreien und die städtischen regionalen Beratungsstellen mit 13. Die Berater gehen

Nicht abgestempelt: Aber das Thema Scheidungskind beschäftigt die Erziehungsberater immer stärker. Foto: imago

in die Familienzentren hinein, bieten dort Einzel- oder Gruppenberatung an oder sind bei Elterncafés ansprechbar. „Diese aufsuchende Beratung ist nicht der Schlüssel zu allen Problemen“, sagt Lanser. „Sie ermöglicht den Beratern jedoch einen Zugang zu Familien, die bislang die Hürde, in eine Erziehungsberatungsstelle zu gehen, als zu hoch erlebt haben.“ Und sie trage dazu bei, „dass sich kleine nicht zu großen Problemen entwickeln“, weil die Mütter und Väter bereits im Kindergarten erreicht werden. Allerdings binde dies auch viel Arbeitszeit.



Eifeler Nachrichten 02.03.2010

Familienhilfe hat sich bewährt

Caritas-Beratungsstelle in Monschau hat stets ein offenes Ohr für Eltern, Kinder und Jugendliche

Von Julia Schmitz

Die Caritas-Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Monschau hat sich bewährt.

Die Anlaufstelle für Rat und Hilfe suchende Familienangehörige im früheren Kreis Monschau bietet schon seit Jahren in gemeinsamen Gesprächen Lösungswege für Familienprobleme und zwischenmenschliche Konflikte.

Die Nachfrage nach Beratung hat sich 2009 auf ziemlich hohem Niveau eingependelt, so der Jahresbericht der Caritas. Die Zahl der beratenen Fälle stieg von 404 im Jahr 2008 auf 413 im vergangenen Kalenderjahr.

Wie oft und wie lange die Be-

ratungen dauern, ist stark von den anliegenden Problemen abhängig. Wenn es sich um kleinere Krisen handelt, hilft oft schon ein klärendes Gespräch, während komplexe Familienprobleme wie Scheidungssituationen eine intensive Begleitung der einzelnen Familienmitglieder erforderlich machen.

Die Monschauer Caritas-Beratung kümmert sich auch um Verhaltensauffälligkeiten im Kindergarten oder in der Schule. Last not least bietet sie Gesprächsmöglichkeiten bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch. Die Experten der Caritas, Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Psychotherapeuten, Psychologen und ein Kinderfacharzt, helfen den Ratsuchenden haupt- und ehrenamtlich und zwar im Verbund



Fachkräfte der Monschauer Beratungsstelle (v.l.): Rita Frohn, Hildegard Heider, Anne Klubert, Michael Leblanc und Angelika Jöbges.
Foto: privat

mit anderen Institutionen wie Familienzentren und Grundschulen in der Eifelregion. Über diese Kooperation haben unlängst Fernsehjournalisten eine Reportage gedreht.

Während die Gesamtzahl der „Fälle“ konstant ist, verzeichnet die Monschauer Caritas (www.eb-monschau.de) bei der Beratung von Kindern,

Eltern und Kindergruppen an Grundschulen einen deutlichen Anstieg.

Präventive Veranstaltungen sind ein weiteres Tätigkeitsfeld. 2009 wurde in Kooperation mit dem Kreis Aachen und der Initiative „Eltern und Medien“ ein Infoabend zum Umgang mit Computerspielen veranstaltet.

Kirchenzeitung für das Bistum Aachen –
Ausgabe Eifel 02.05.2010

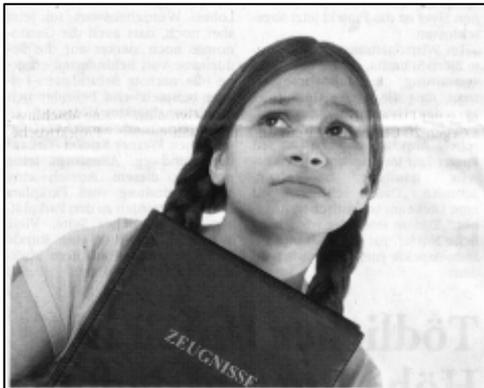


Erziehungsberatung

Immer mehr Familien suchen Hilfe ► 16

Samstag, 6. März 2010

Eifeler Nachrichten



Nicht alle Kinder freuen sich auf die Sommerferien, denn sie haben Angst vor dem letzten Schultag, wenn es die Zeugnisse gibt.

Zeugnistag ein Stresstag?

Städteregion Aachen bietet psychologische Hilfe

Monschau. Nach einem anstrengenden Schuljahr freuen sich jetzt die meisten Schülerinnen und Schüler auf die bevorstehenden Sommerferien. Doch bei einigen Kindern und Jugendlichen ist die Vorfreude getrübt. Es graut ihnen vor dem näher rückenden Tag der Zeugnisvergabe, weil sie mit schlechten Noten rechnen. Das könnte zu Stress und Ärger mit den Eltern führen. Auch für viele Eltern ist der Tag der Zeugnisvergabe mit Angst und Unsicherheit verbunden. Werden Erwartungen nicht erfüllt, ist die Enttäuschung oft groß. Zeugnisse sollten von Eltern jedoch nicht überbewertet werden. Sie sind kein Strafurteil, sondern sagen in erster Linie etwas über die Lernentwicklung des Kindes aus, nicht aber über seine Persönlichkeit. Ein enttäuschen-

des Zeugnis sollte Eltern Anlass geben, mit ihrem Kind ausführlich über die Schule zu sprechen und zum Beispiel nachzufragen, ob sich das Kind in der Schule wohl fühlt, wie die schlechten Noten entstanden sind oder was das Kind zum Aufholen von Lerndefiziten braucht. Die Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche des Caritasverbandes in Monschau, Laufenstraße 22, ☎ 02472/804515, bietet allen Eltern, Schülerinnen und Schülern, die über ihre Zeugnisorgen reden möchten, Ursachen für Leistungsprobleme ergründen und in der Zukunft etwas ändern wollen, Hilfe an. Neu ist jetzt auch der Sitz der Schulpsychologischen Beratungsstelle der StädteRegion Aachen in Eschweiler, Steinstraße 87, ☎ 0241-5198-5111.

Eifeler Nachrichten 09.07.2010

Unterstützung bei Scheidungen

Das Auseinandergehen der Eltern bedeutet im Leben und Erleben der Kinder, das Zusammenbrechen ihrer gewohnten Lebens- und Familienstruktur. Sie müssen neue Perspektiven und Bewältigungsstrategien im Umgang mit ihren vielfältigen Gefühlen finden.

len gegenüber den Eltern. Weiter erhalten die Kinder altersentsprechende Bewältigungshilfen, damit sie sich wieder Freiräume für die anderen täglichen Anforderungen wie Schule und Freizeit schaffen können.

Der Einsatz von unterschiedlichen Medien macht die Gruppenarbeit lebendig und anschaulich. Neben den themenspezifischen Aktivitäten kommen Spiel und Spaß nicht zu kurz.

MONSCHAU. Zur Unterstützung und Stärkung der Kinder bietet die Erziehungsberatungsstelle der Caritas in Monschau neben einer Trennungsberatung für die Eltern eine Spiel- und Gesprächsgruppe für Kinder und Jugendliche an. Schwerpunkte der trennungsspezifischen Arbeit sind die Besprechung und Bearbeitung der neuen Familienstruktur und die Auseinandersetzungen mit den eigenen Gefüh-

Interessenten für das kostenlose Angebot können sich an die Beratungsstelle für Eltern Kinder und Jugendliche, Laufenstr. 22 in Monschau, Telefon 02472-804515

Internet: www.cb-monschau.de

Eifeler Wochenspiegel 28.07.2010

Kinder haben ihre eigene Meinung zur Trennung der Eltern

Gesprächsgruppe der Caritas hilft Kindern, mit ihren Gefühlen umzugehen. Beratungsgespräche mit den Eltern. Weitere Gruppe ist in Planung.

Monschau. „Papa sagte zu mir am Telefon, dass er sich jetzt endlich von Mama trennen würde. Das fand ich richtig blöd!“ „Ich war geschockt!“ „Weil meine Eltern sich so oft gestritten haben, war ich eigentlich erleichtert und ganz froh, als sie sich trennten!“

Diese Originalaussagen aus der Gruppenarbeit spannen stellvertretend das Spektrum kindlicher Äußerungen zur Trennung der Eltern auf. In der Erziehungsberatungsstelle der Caritas in Monschau ist gerade eine Gruppe für Kinder in Trennungs- und Scheidungssituationen zuende gegangen.

Die Kinder sind zwischen elf und 14 Jahren alt und setzen sich mit ihren Gefühlen auseinander: Wut auf Mama oder Papa, Angst einen Elternteil zu verärgern, Unsicherheit, wem sie glauben sollen, wenn sie zwei unterschiedliche Versionen der Situations- und Gefühlsbeschreibung hören.

Das Auseinandergehen der Eltern bedeutet im Leben und Erleben der Kinder, das Zusammenbrechen ihrer gewohnten Lebens- und Familienstruktur. Sie müssen neue Perspektiven und Bewältigungsstrategien im Umgang mit ihren vielfältigen Gefühlen fin-

den. Zur Unterstützung und Stärkung der Kinder bietet die Beratungsstelle neben der Trennungsberatung für die Eltern diese Spiel- und Gesprächsgruppe für Kinder und Jugendliche an.

Schwerpunkte der trennungsspezifischen Arbeit sind die Besprechung und Bearbeitung der neuen Familienstruktur und die Auseinandersetzungen mit den eigenen Gefühlen gegenüber den Eltern.

Weiter erhalten die Kinder altersentsprechende Bewältigungshilfen, damit sie sich wieder Freiräume für die anderen täglichen

Anforderungen (Schule, Freizeit, Gleichaltrige) schaffen können. Der Einsatz von unterschiedlichen Medien macht die Gruppenarbeit lebendig und anschaulich. Neben den themenspezifischen Aktivitäten kommen Spiel und Spaß nicht zu kurz.

In einer Gruppenstunde wurde mit den Kindern ein Fragebogen bearbeitet. Die Auswertung ergab, dass fast alle Kinder sich sicher waren, dass ihre Eltern getrennt bleiben. Alle Kinder wünschten sich, dass ihre Eltern sich nicht mehr streiten, alle Kinder waren darüber traurig, dass ihre Eltern

sich trennten und einige Kinder hatten Angst, dass der Elternteil, bei dem sie leben, traurig ist, wenn sie sagen, dass sie gerne den anderen Elternteil sehen möchten.

Neben den Gruppenstunden fanden Beratungsgespräche mit einem Elternteil oder mit den Eltern gemeinsam statt. Hier konnten die emotionalen Befindlichkeiten der Kinder in die individuelle Beratungsarbeit mit eingebracht werden. Die Kinder bestimmen dabei selber, inwieweit Äußerungen aus der Gruppenarbeit an die Eltern weitergegeben werden.

Die Kindergruppe wurde von Dipl. Sozialpädagogin und Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin Rita Frohn geleitet, die sich als Mitarbeiterin der Beratungsstelle seit vielen Jahren mit diesem Thema beschäftigt.

Eine weitere Gruppe ist in Planung. Wer sich für das kostenlose Angebot interessiert kann sich gerne wenden an: Beratungsstelle für Eltern Kinder und Jugendliche, Laufenstraße 22, Monschau, ☎ 02472/804515.

Im Internet: www.cb-monschau.de

Eifeler
Nachrichten
14.07.2010

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche Monschau

Jahresbericht 2010 - Seite 28 von 28

